

Das Wort Heimat hat in der von uns erlebten Vergangenheit manche Wandlung durchgemacht. Zu allen Zeiten freilich bestand seine innerste Ausstrahlung darin, daß Heimat eine Kraft war, die den Menschen umgab wie eine bewahrende Hand oder wie ein Gefäß, in das er seine eigenen Schöpfungen mit Freuden einbrachte, weil anders er sich nicht darstellen konnte. Heimat stand dabei für die freie Landschaft und – zumindest früher – gleichermaßen auch für die in vielen Generationen behutsam zusammengefügten Städte. Mehr noch: Landschaft war beides, ein großes und einheitliches Bild, das die Farben der Natur und die Formen der Kultur zu einem gemeinsamen Ausdruck vereinigte. Daß diese Einheit heute mancherorts gestört ist, beklagen wir alle.

Wer nach den Gründen dafür sucht, sollte nicht an der reinen Erscheinung hängen bleiben. Die weitgehend unterbrochene Korrespondenz zwischen den Städten und der Landschaft läßt auf fundamentale Mißverständnisse bei denen schließen, die das Element der Beziehungslosigkeit zu verantworten haben. Die Brücken des beiderseitigen Austausches

aber wieder zu schlagen, wird in dem Maße bedeutsam sein, als es auf Dauer nicht genügen kann, nur allein die noch intakten Naturlandschaften unverehrt zu erhalten. Freilich gibt zu denken, daß noch immer alle Energien für diese sicher vorrangige Aufgabe gebunden zu sein scheinen.

Esslingen am Neckar konnte sich zum Glück einen Großteil jener urbanen Werte erhalten, die den Menschen schon immer auf eine ihm gemäße Art ansprachen. Dies liegt nicht zuletzt daran, daß diese Stadt trotz der Industrialisierung und ihrer Folgen blieb, was sie von Anfang an war: Eine Siedlung in der Talaue des Neckars zwischen Schurwald und Filder. Allein schon daher empfinden wir es als Auszeichnung, die Mitglieder des Schwäbischen Heimatbundes zu dessen Jahreshauptversammlung 1977 empfangen zu dürfen. Und wenn diese Versammlung dazuhin zu den Feiern aus Anlaß des 1200jährigen Esslinger Jubiläums gehört, verbindet sich damit noch die freudige Erwartung, daß dem Verhältnis von Landschaft und Stadt wieder jene Eigenschaften abgewonnen werden, die zum Tragen kommen müssen, wollen beide dem Menschen Hülle und Heimat sein.

Gegenwärtige Geschichte Esslingen als Stadtgebilde

Walter Supper

Wer auf engem Raume baugeschichtliche Studien machen will, kann das getrost im alten und im neuen Esslingen tun: Er dürfte jede Stil-Epoche in dieser ehemaligen Reichsstadt – einem relativ kleinen Stadtstaat – belegt finden. Die Ausgrabungen (ab 1959) in der Stadt-(Dionysius-)Kirche förderten u. a. Karolingisches zutage; Romanisches an den unteren Geschossen vom Salemer Pflegehof und dem Südturm der Dionysiuskirche. Die Gotik erst recht in all ihren Phasen: Die ganze Entwicklung z. B. des Maßwerkes wird durchlaufen: Die schüchternen, fast unbeholfenen Frühformen an den Fenstern der ehem. Dominikanerkirche (jetzt Münster zu St. Paul), gelösteren Formen bei St. Georg (Hintere Kirche) und der Brückenskapelle der Inneren Brücke, freiere Formen bei St. Dionys und schließlich der Jubel des Maßwerkes bei Liebfrauen, deren Turmhelm (HANS BEBLINGER) und vier Galerien nur noch ein

großartiges Maßwerkmusizieren sind. Letzte Verästelung des gotischen Formenspiels im Sakramentshaus (LORENZ LECHLER), – wiederum St. Dionys. Vollendet wird diese Steinmetzkunst durch die fast unübertroffenen Glasmalereien der Esslinger Schule in den Chorfenstern von St. Dionys, Liebfrauen und St. Georg. Und die schweren mittelalterlichen Formen stellen die gerade noch übriggebliebenen Befestigungsbauten: Burg, Wolfstor, Schelztor und Pliensautorturm, wozu sich die Brückenbaukunst der Inneren und der Äußeren Brücke (= Pliensaubrücke) gesellt.

Das alles bildet den mittelalterlichen Komplex, mehr als dezimiert auf uns überkommen, doch in der Phantasie ergänzbar, wenn alte Pläne und Ansichten hinzugezogen werden: Ein Stadtgebilde, das sein einprägsames Gesicht, zu dem vor allem die Türme gehören, am Ausgang des Mittelalters – also

vor Einbruch der Reformation und damit der Renaissance – vollentwickelt beieinander hatte.

Dieses Stadtgefüge hatte seinen «Kirchlichen Kern» um die Dionys-, Pauls- und Frauenkirche samt dem 1811 abgebrochenen Katharinenspital und seiner Katharinenkapelle (Standort: heutiger Marktplatz); der tiefergelegene Stadtbezirk scharte sich um die Georgskirche. Und dann die Vorstädte, der City mit ihrem Doppelgesicht Kirchenbezirk und Bürgerstadt zugewachsen: Die Obertorvorstadt, die im St.-Klara-Kloster (heute Altersheim) ihre Kirche hatte (auch im Karmeliterkloster); die Pliensauvorstadt (hier im alten Sinne zwischen Innerer Brücke und dem Pliensauturm), die die Jakobskirche und die Kirche des Sirnauer Klosters (dem Eisenbahnbau zum Opfer gefallen) hatte. Der Beutauvorstadt war die Frauenkirche am nächsten, wozu noch die Kapelle der Zisterzienser vom Salemer Pflughof (vorübergehend «Kriminal») kam.

Entwickelt hatte sich das aus den Furten, die der in viele Kanalarme aufgefächerte Neckar in der breiten Talaue zuließ: Anstelle der Furten traten die schon erwähnten Innere und Äußere Brücke, deren Zug dann über die Ritterstraße – Küfergasse durchs Obertor (Wolfstor) und durch die Obertorvorstadt sich fortsetzte und die Verbindung West-Ost herstellte, denn dem Eisberg entlang (praller Nordhang) war damals keine Straße möglich. Der Zug Italien-Niederlande (schlichter: Ulm-Speyer) mußte durch Esslingen, also die Ost-West-Verbindung. Genau so aber mußte die Süd-Nord-Verbindung durch Esslingen: im Süden wiederum über die damals mit drei Türmen versehene Pliensaubrücke, dann aber durch die Beutauvorstadt. Spitalsteige im Süden und Obere Beutau im Norden stellten die Verbindung Filder-Schurwald her.

Das alles also hat man sich mit den untergegangenen Wehrtürmen, Kirchtürmen und Dachreitern usw. zu ergänzen, wenn man sich den Stadtstaat um 1500 vorstellen will. Die Renaissance brachte phantasiereiche Details ein: den Nordgiebel des sog. Alten Rathauses von SCHICKHARDT, den Giebel des KIELMEYERhauses auf dem jetzigen Marktplatz; oder ein innenräumliches Beispiel: der reichsstädtisch-protestantische Hochaltar in St. Dionys, 1604 von RIEDLINGER.

Durch den großen Stadtbrand 1701 wurde dem Barock Raum geschaffen. Vor allem in der Ritterstraße entstanden palaisartige Bauten samt dem unteren PALMSchen Bau, – der obere ist das heutige Neue Rathaus auf dem Rathausplatz. Dieser Barock hat seine Ausläufer im Empire (Konstanzer Pflughof in der Webergasse, Stadtbücherei in der Augustinerstraße, Amtsgebäude Ritterstraße 1).

Man meint, in Esslingen einen nüchtern protestantischen Barock zu spüren, – so etwa das Amtsgerichtsgebäude (ehemaliges reichsstädtisches Rathaus anstelle des 1701 abgebauten Vorgängerbaus), und dann den überschwenglichen katholischen Barock: Das wienerisch beeinflusste heutige Neue Rathaus am Rathausplatz oder gar das hinreißende Orgelgehäuse von St. Dionys, das eher auf den Wasseralfinger katholischen Orgelbauer ALLGAYER als auf den nüchternen evangelischen HAUSDÖRFFER aus Tübingen zurückgeht.

Biedermeier und vor allem Klassizismus des 19. Jahrhunderts haben sich mit ihren Verdachungen über den Fensteröffnungen usw. in so manchem City-Haus niedergeschlagen. Schade, daß der Esslinger klassizistische Mutterbau dieses Stilwollens, das DEFFNERhaus, SALUCCI zugeschrieben, 1976 abgetragen wurde. Ein wichtiger stilistischer Angelpunkt ging verloren. Der altdeutsche Stil dokumentiert sich besonders im PARACELsusbau, Ecke Pliensaustraße und Unterer Metzgerbach. Überdurchschnittlich guten Jugendstil findet man vor allem in der Neckarstraße; sein gezackter Ausläufer, der Expressionismus vor allem ist mit der Südkirche vertreten.

Selbst PAUL BONATZ hinterließ in Esslingen einen noblen, modernen Bau: Haus Mülberger-Straße 37, heute die Kirchenmusikschule der ev. Landeskirche. Der City brachte der Verkehrsring, den die Motorisierung forderte, neben dem Abbruch einiger Elendsquartiere (auch diese gab es) einige gewagt-interessante Beton-Lösungen ein, besonders zwischen dem St.-Pauls-Münster und der Frauenkirche: Es galt, Einbruchlücken zu schließen und allzu-sehr Freigelegtes wieder einzubinden. Wem der Zugang zur modernen Bauweise noch fehlt (vieles ist Gewohnheit!), möge zuwarten, bis die Vegetation und der Alterungsprozeß die Harmonisierung bewirkt haben. –

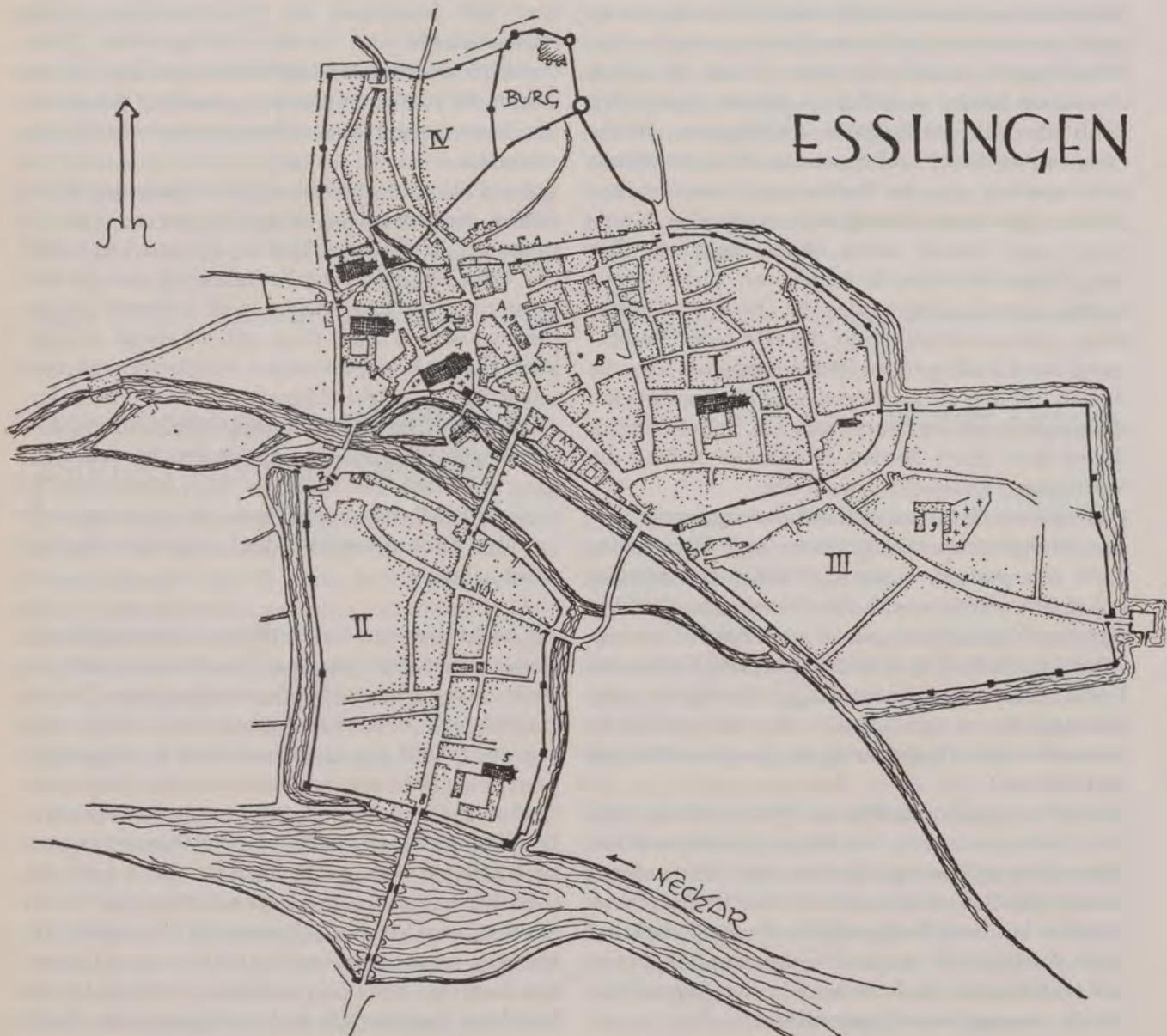
Die nachfolgenden Kurzschilderungen von Einzelbauten und deren Umgebung beschränken sich bewußt auf das Innerstädtische von Esslingen. Soweit möglich sind jedem Bau Adresse und Stilistik vorangestellt. Und nur das Markanteste ist dargestellt. Wer sehenden Auges Esslingen durchwandert, wird selber noch manches Sehenswerte auffinden. Wer das moderne Esslingen in seine Besichtigungen zusätzlich einbezieht, wird neben höchst beachtlichen Leistungen im modernen Kirchenbau beider Konfessionen gute Schulbauten, Wohnbauten, interessant gegliederte Hochbauten finden und vor allem auch das Bemühen erkennen, den modernen Fabrikbau gestalterisch zu bewältigen, – um damit

einige der Bausünden aus der Gründerzeit wettzumachen.

Ein vielgeschichtliches und architektonisch-städtebaulich vielgeschichtetes Esslingen! Kann man, nachdem viele Türme und die meisten der Stadtmauern gefallen sind –, nachdem großer baulicher Wandel so manches Gebäude verändert hat –, nachdem die Verkehrsadern Eisenbahn im 19. und Autobahn im 20. Jahrhundert ihre unerbittlichen Schneisen geschlagen haben –, nachdem trotz Denkmalpflege und Nostalgie manches Erhaltenswerte dem nur noch sachlich-merkantilen Denken geopfert werden müssen, kann man also da noch von der mittelalterlichen Stadt sprechen? Was verblieben ist, reicht gerade noch aus.

Zum Esslinger 1200-Jahr-Gedenken versuchten wir,

das innerstädtisch Verbliebene aufzuwerten und zusammenzubinden: Dankbar empfinde ich es, daß ich als altgedienter Denkmalpfleger die Innenstadt farblich aufbereiten durfte. Man freut sich, wenn Altes wieder Leben und Lebendigkeit hat gewinnen können. Gerade aber dieses Verlebendigen der innerstädtischen Plätze und Straßenzüge mußte in Esslingen mehr sein als eine nur vorübergehende «Bunte Aufwertung» mehr oder weniger glücklich überkommener Fassaden. Je mehr diese uns «denkmalgerecht» erreicht haben, desto weniger bedurfte es der gewollten Aufwertung; umgekehrt: je mehr eine Gebäudefassade stilistisch zerklüftet war (Erdgeschoß etwa aquariumhafte Glasbauweise / erstes Obergeschoß mit starken Eingriffen aus der Gründerzeit / zweites Obergeschoß samt Giebel,



womöglich schieferbekleidet), desto mehr hatte die Farbe die Funktion des zusammenbindenden Harmonisierens zu übernehmen. Nicht immer läßt sich die Urgestalt eines Hauses zurückgewinnen; genauer gesagt: meistens gar nicht!

Unsere arg veränderten Straßenzüge und Plätze wollen aber auch als Lebensräume der Menschen erkannt werden. Unter diesem Aspekt gewinnt eine sorgsam abgewogene Farbigkeit – etwas anderes als Buntheit oder gar Scheckigkeit! – sie ist eine «menschliche» Bedeutung: Diese Farbigkeit will letztlich gar nichts anderes als die Freiräume eines Stadtgefüges lebenswert und wieder begehenswert machen, damit sich der Mensch wieder in der City wohlfühle und nicht durch das triste Grau in Grau des Lebens in der Innenstadt vergrämt werde.

So bekommt die innerstädtische Farblichkeit (nur für diese kann ich verantwortlich zeichnen) gleich eine doppelte Funktion: Die human-politische, und die ästhetisch-aufheiternde. Vielleicht tat man in Esslingen gut, mit der «Farbsanierung» voranzugehen: diese wirkt sich in der Tat «magnetisierend» aus: Der Mensch wünscht wieder, in der Innenstadt, in der Gemeinschaft mit Häusern und Menschen, Menschen und Häusern zu leben. So wurde – fast unbeabsichtigt – die innerstädtische Farbigkeit zur Wegbereiterin für die weiteren innergebäulichen Sanierungen, die hoffentlich auch bald einsetzen werden. – Mehr über Farbe vermag ich hier – bei Schwarzweißdruck der Bilder – nicht auszusagen. Man erlebe diese Farbigkeit, indem man die Straßen und Plätze, die Kirchen und Bürgerhäuser, die Tore und Türme aufsucht, auf die im folgenden hingewiesen wird.

Links nebenstehend:

Esslingen nach Stadtplan des 18. Jahrhunderts – gezeichnet von Walter Supper. – I. Die staufische Stadtgründung. An ihrem Westende die Dionysiuskirche über der Zelle des Hl. Vitalis erbaut mit dem Marktplatz (A), dem Krautmarkt (B), der Frauenkirche (2), der St.-Pauls-Kirche mit Dominikanerkloster (3), dem Barfüßerkloster und der Kirche St. Georg (4), dem Steuerhaus, dem sog. alten Rathaus (10), dem neuen Rathaus (11), dem Wolfstor (6), dem Mettinger Tor (abgebrochen) (12). Nördlich der Altstadt die Burg (13. Jahrhundert) gegen Norden erweitert (16. Jahrhundert). – II. Die Pliensauvorstadt (spätes 13. Jahrhundert) mit Schelztor (7) und Sirnauer Kloster (5) sowie Pliensautor (8) an der Neckarbrücke. – III. Die Obertorvorstadt (erste Hälfte des 14. Jahrhunderts) mit St.-Klara-Kloster (9). – IV. Die Beutau, in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in die Ummauerung einbezogen.

Esslinger Rathäuser

Das Alte Rathaus. Rathausplatz – Gotisch und Renaissance. Als zweischiffiger Fachwerkbau ab 1428/30 – Bausystem «Schwäbischer Mann» – errichtet. Im Erdgeschoß die großzügige Halle, einst Fleisch- und Brotlaube. Steuerhaus. Im Hauptgeschoß – noch gotisch! – der große Bürgersaal; an den Säulenbügen holzgeschnitzte Darstellungen von Kaisern und Kurfürsten. 1586/87 stülpte HEINRICH SCHICKHARDT dem Nordteil des Gebäudes seine spielerische Renaissance-Architektur über, mündend in den Ornamentgiebel mit der Doppel-Laterne, die anlässlich der glanzvollen Restaurierung (ab 1925 ff. durch RUDOLF LEMPP) 1926 das Glockenspiel erhielt.

Der Nordgiebel des Alten Rathauses.



Aus der Renaissance-Umgestaltung stammen u. a. die Stuckierungen der Ratsstube und die mit einem Scheingewölbe versehene Treppenhalle im 2. Obergeschoß, von wo nordwärts vornehm getäfelte Räume zu erreichen sind; südlich der Renaissancehalle die Altertümersammlung. Der Renaissanceteil des Alten Rathauses war ursprünglich stuckiert (zarte Spuren noch an der Ostseite). Im Biedermeier wurde die Nordfront überarbeitet (Steinumkleidung im Erdgeschoß) und die einst stuckierte Außenhaut geglättet. Aus dieser Zeit stammt das Morrellensalzrot des Giebels, das zur «angestammten» Hausfarbe wurde. Mit den in Weiß gehaltenen Gesisen und Volutenrändern hebt sich der phantasiereiche Giebel besonders gegen den Nachthimmel ab – eine Architektur, die auch «nächtens» lebt! – Astronomische Uhr um 1592 von JACOB DIEM aus Tübingen.

Das Amtsgerichtsgebäude – Ritterstraße 8. Vornehm-kühler Barock. 1705–1715 als reichsstädtisches Rathaus (anstelle des beim Stadtbrand 1701 zerstörten) von Baumeister JOHANN JACOB BÖHRL (BÖREL / Straßburg), später unter Mitwirkung von PETER JOACHIM (Vorarlberg), erbaut, – unter Verwendung von Steinmaterial aus dem aufgelösten Augustinerkloster. Mit dem Aufheben des Stadtstaates (Reichsdeputationshauptschluß / Säkularisation 1803/1806) ging dieses Gebäude an das Land Württemberg über und wurde Sitz der Gerichtsbarkeit. In diesem Zusammenhang verlor der Bau seine eingeschossigen Trakte, die früher den Ehrenhof gegen die Ritterstraße abschlossen.

Das Neue Rathaus. Rathausplatz 2 – Barock. Eigentlich «Oberer PALMscher Bau» (zur Unterscheidung vom Unteren, Innere Brücke 2), denn dieses obere

Am Marktplatz. Ganz rechts das Neue Rathaus. Der große Fachwerkbau: das Haus Kielmeyer, ehem. Spitalkeller (vgl. Seite 190).



Palais wurde als «Haus am Markt» des Kaiserlichen Rates FRANZ GOTTLIEB FREIHERR VON PALM ab 1746 erstellt; die wienerisch beeinflusste elegante Architektur vielleicht von dem Autodidakten GOTTFRIED DAVID KANDLER. Fertiggestellt 1748; Umgestaltungen 1840/41, als dieses Palais zum Neuen Rathaus für Esslingen wurde. Weitere Umgestaltungen Anfang des 20. Jahrhunderts (Uhr im Giebeldreieck anstatt Wappen), 1975/76 Restaurierungen im Innern mit Ergänzungen im Stiegenhaus. – Man beachte: Im Erdgeschoß reine Steinarchitektur; die beiden Geschosse darüber Putz mit Pilastergliederung. Die im Hauptgeschoß hohen, im Obergeschoß niedrigeren Fenster ergeben vorzügliche Spannungsverhältnisse.

Türme und Tore

Die Burg. Um Esslingen wirklich kennenzulernen, muß man die Burg über die Obere Beutau oder über die Burgstaffel, über die Burgsteige oder über die Landolinsteige bestiegen haben (Auffahrt über die Mülberger Straße). Um Mißverständnissen vorzubeugen: Die Esslinger Burg war stets ein fortifikatorisches Vorwerk zum Schutz der Stadt und nie etwa Herrensitz (Esslingen war Stadtstaat!). Und: Der äußere Burgplatz ist Auffüllgelände; auch nördlich der Burg zog sich der «Graben». Die Burg wird um 1302/3 erstmals erwähnt. Seilergang mit den Schenkeltauern waren die wohl älteste «Sicherungsspanne» gegen Norden. Etwa ab 1519 setzen die Erweiterungen und weitere Absicherungen gegen Norden ein. Näheres über die Esslinger Burg in diesem Heft Seite 207.

Pliensauturm und Pliensaubrücke. Wer heute südlich der Pliensaustraße, die ehemals durch den Pliensautorturm führte, über Rampe oder Staffel und Eisenbahnüberführung schließlich zum Restbestand einer einst großartigen Anlage gelangt, trifft nur noch den Pliensauturm und nach einem modernen Brückenabschnitt noch fünf Bögen der alten Pliensaubrücke an. Die Pliensaubrücke – im Gegensatz zur Inneren Brücke auch Äußere Brücke genannt – ist jetzt noch knapp 200 m lang; sie hatte neun, später zehn Bögen, zu denen sich an ihrem Südende als Vorgelege nach einer Zugbrücke wahrscheinlich noch zwei weitere gesellten. 1259 und 1286 wird die Brücke genannt (Innere oder Äußere?), ihre Erstellung ist – mindestens in Teilen – schon vorher anzusetzen. Wohl mit Regensburg eine der ältesten Steinbrücken, mindestens im süddeutschen Raum.



Alte Kapelle an der Pliensaubrücke.
Reproduktion des Ölbildes von Braungart (um 1840):
Archiv W. Supper.

In der Fantasie hat sich der Betrachter folgendes zu ergänzen (der Betrachter begeben sich den Färbertörlesweg hinab in Richtung Vogelsangbrücke / Städt. Kulturhaus): Ungefähr am jetzigen Südende der restlichen Pliensaubrücke stand früher die Heiligkreuzkapelle, um 1321 entstanden (?), abgebrochen 1839; bei ihr der äußere Torturm, 1837 niedergelegt; der einstige Turm auf der Brückenmitte wurde schon 1814 abgebrochen. Die drei Brückenbögen nach dem erhaltengebliebenen Pliensautorturm fielen der Neckarkanalisation zum Opfer (1962); der nördlichste Bogen – direkt am Turm – war allerdings erst im 19. Jahrhundert anstelle einer auch dort vorhanden gewesenen Zugbrücke entstanden. Durch die restlichen fünf alten steinernen Bögen – man beachte die wuchtigen Brückenpfeiler, die mit ihren Bögen durch rund 700 Jahre den einzigen Verkehrsweg über den Neckar getragen haben – strömt heute der motorisierte Verkehr. Der verbliebene Pliensauturm ist durch die Rampen usw. stark eingepackt; das Färbertörle samt Häusle an seiner Ostseite mußte, um sich zu behaupten, in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts um ein Stockwerk angehoben werden. Wunschtraum: Entfernung der Rampen, Freilegung des Turmtores, Berichtigung der Höhe des Färbertörlehäuschens, Fußgängerunterführung (eine frühere liegt verschüttet unter den Bahngleisen!) zur Neckar-Pliensaustraße.

Obertorturm (Wolfstorturm). Küferstraße 11 – Spätromanisch – frühgotischer Stadtturm. Dachaufsatz mit Glockenlaterne barock. Vermutlich um 1219/20 in großformatigen Buckelquadern errichtet. Um 1268 wiederum erwähnt. Stadtseitig Fachwerk, zur Obertorstraße die sehenswerten staufischen



Alte und neue Verkehrswege in Esslingen. Im Vordergrund die Pliensaubrücke mit dem Pliensauturm und den alten Pfeilern und Bögen, unter denen jetzt der Straßenverkehr rollt. Aus neuester Zeit: Die Schleuse des schiffbar gemachten Neckars.

Löwen von strenggebändigter romanischer Kraft. In der Turmlaterne eine der ältesten Glocken.

Das Ober(-Esslinger)-Tor, nach einem der früheren Torhüter WOLF auch «Wolfstorturm» genannt, ist von den drei noch erhaltenen Tortürmen (neben Pliensauturm und Schelztorturm) derjenige, der noch ganz in seine Nachbarschaftsbebauung eingebunden ist. Ostwärts die Obertorstraße – Rest der «Obertorvorstadt» – die früher ihrerseits auch ummauert war und ein gewaltiges Vorwerk hatte, wo sich heute die Charlottenplatzanlagen befinden. Von dort führte die große Handelsstraße (Italien–Niederlande) durch das Wolfs- bzw. Obertor, durch die Küferstraße – Ritterstraße – Innere Brücke – Pliensaustraße und durch das heute noch bestehende Pliensautor zur Äußeren Brücke, also zur Pliensaubrücke. Das Wolfstor wurde 1975 restauriert.

Schelztorturm. Ecke Bahnhof- und Schelztorstraße – Gotisch. Mit der Stadtmauer, in die der Turm eingebunden war, 1241 wohl erstmals erwähnt. Die drei Zinnenseiten mit ihren Eselsrücken zwischen den Konsolsteinen an den Wehrseiten vermutlich später. Der Turm hat seinen Namen – 1377 als Schelchs-Tor – von der Familie SCHELCH, die in seiner Nähe ein Gut, den «SCHELCHshof» inne hatte. Auch dieser Turm sollte samt den Mauerzügen, in die er einst eingebunden war (die Stadtmaueransätze wurden bei der Restaurierung 1976 bemerkbar gemacht) 1816 niedergelegt werden. Grundlegende Restaurierung 1893, die zur Roßmarktseite die Fachwerkwand einbrachte. Selbstverständlich war der Tordurchlaß des Turmes früher offen. Hatte man dieses Tor durchschritten, war Esslingen westwärts zu Ende. Doch war unser Turm nicht etwa ein Eckpunkt der «City», sondern mit seinem

Vorwerk (dem äußeren Schelztor) die Nordwestecke der alten Pliensauvorstadt, die ihrerseits südlich bis zum Pliensauturm, nördlich bis etwa zur heutigen Wehrneckerstraße ummauert war. Zwischen dieser alten Pliensauvorstadt (die «neue» liegt südlich der Pliensaubrücke) und der «City» verlief zusammen mit den Kanalarmen der Wasen. Reste von ihm sind Lohwasen, Kesselwasen und die Maille (sprich: Mallje). Dieser Teil des Wasens, umflossen von den Kanalarmen Wehr- und Roßnecker, diente vorübergehend dem ritterlichen Balle-Maille-Spiel, daher der Name Maille.

Kirchen. Klöster. Kapellen. Pflöghöfe.

Die Stadtkirche (Dionysiuskirche). Eine Tafel an der Westfassade faßt zusammen: *Älteste in ihren Grundmauern erhaltene Kirche der Region Mittlerer Neckar (Kryptenmuseum im Untergeschoß) seit der Mitte des 8. Jahrhunderts. Neubau nach 1213 (Türme und Turmhallen), nach 1250 (Langhaus) und zu Beginn des 14. Jahrhunderts (Chor).*

Das Äußere: Vom Marktplatz her sieht man (von links nach rechts) den hohen, mit Pfeilern bestückten einschiffigen Chor, dann das Turmpaar. Der Nordturm war um 1270 fertig, zwei mächtige spätgotische Pfeilervorlagen verdecken ein romanisches Prachtportal; der Südturm war um 1350 fertig, die barocken Pfeilervorlagen stammen von 1723, neugotisch ist die Maßwerkbrüstung am oberen Umgang. Statt des barocken Turmabschlusses hatte dieser Südturm ursprünglich die gleiche ins Achteck überwechselnde Spitze, wie sie der Nordturm heute noch zeigt. Aus statischen Gründen wurde in der Renaissance die Brückenspanne zwischen den beiden Türmen eingezogen (1569–1602). Man beachte an beiden Türmen die Paarigkeit der Schallöffnungen, denen man mühelos den Übergang vom Spätromanisch-Frühgotischen bis zum Hochgotischen ablesen kann. Das Langhaus schlicht und an den Längswänden ohne Pfeiler (die Kirche ist gewölbe-los, im Gegensatz zum Hochchor und zur Kapelle östlich des Nordturms) sollte nur fünfachsiger werden. Im Westen war ein Westturm projektiert und sogar begonnen worden (Fundamente sind im «Kryptenmuseum» sichtbar). Anstelle der Dreitürmigkeit wurde das dreischiffige basilikale Langhaus um zwei Achsen westwärts verlängert (ab 1437, ablesbar an den Obergadenfenstern, die nach Westen das reichere Maßwerk mit Hohlkehlung zeigen). Die ebenmäßig gegliederte Westwand hat – Reprise zum Chor! – ihre Pfeiler. Das Maßwerk des Dreieckfensters im Hochgiebel ist eine glückliche

Bereicherung durch die Stadtkirchenrestaurierung zu Beginn unseres Jahrhunderts. Das Haupt-(West-)Portal – man sollte durch dieses die Kirche betreten – erhielt 1968 zwei Bronze-Flügel von ULRICH HENN.

Das Langhaus ist dreischiffig, flachgedeckt mit basilikalem Querschnitt. Achtecksäulen mit fantasiereichen spätromanisch-frühgotischen Kapitellen mit teils französischen, teils italienischen Einflüssen. Diese bilden den «steinernen» Schmuck – Blattwerk und Figürliches mit Getier und Menschen – des sonst heute schmucklos erscheinenden Langhauses.

Das Auge hat sich die kahle Wandarchitektur durch Malereien ergänzt zu denken, wie das noch einige Reste aus der Leonhardtslegende (Nordwand/Nordschiff, ca. 1410/20) errahnen lassen. Solche farbige Wandbehandlung ging in die Glasmalereien über, die im Chor in sechs Fenstern vorhanden sind und mit denen der Frauenkirche und der St.-Georgs-Kirche zu den höchstbedeutenden zählen, die wahrscheinlich von Esslinger Glasmalereiwerkstätten um 1290/1310 für eine frühere Chorabsicht (freigelegte Polygonal-Chorapsis im «Kryptenmuseum») gefertigt, dann jedoch in die hochgotischen Fenster des jetzigen Chorraumes eingefügt wurden (hieraus erklären sich die Doppelrandungen). Die Farbglut dieser Fenster, teils unter Verwendung von durchgeschliffenem Überfangglas, geben dem Innenraum das Leben. Aus dem Mittelalter stammen nur die Buntverglasungen der Rechteckfelder (einige Ergänzungen erkennt man sofort); die Maßwerkverglasung – für das Ensemble so wichtig! – entstand erst um 1900; einige Felder sind von der St.-Georgs-Kirche damals in die Stadtkirche verbracht worden.

Noch mittelalterliche Ausstattungen: Von LORENZ LECHLER (Heidelberg, nach 1486) stammen das reichverästelte, fast zerbrechlich anmutende Sakramentshaus, der Taufstein im Chor und der zur Gliederung von gewölbtem Chor und flachgedecktem Langhaus so raumwichtige Lettner mit seinen Stuckgewölben, seinen Pfeilerbasen und seinen Fischblasen-Maßwerk-Brüstungen.

Links und rechts hoch über dem Lettner werden noch gekuppelte Fensterpaare beider Türme sichtbar. Die Vorgängerkirche war niedriger, so daß die Türme eher freigegeben wurden. Vor ihrer endgültigen Erhöhung als Haupttürme waren ihre Erdgeschosse als Turmhallen frei.

Renaissance-Stücke: Ein reichsstädtisch-protestantischer Flügelaltar im Chorraum um 1604 von PETER RIEDLINGER (Ravensburg), auf den auch die Kanzel zurückgehen dürfte (um 1609); sie stand früher zwei

Säulen weiter westlich! Ein grandioser Barockaufbau antwortet im Westen mit Doppelporen und zweigeteiltem, reichornamentiertem Orgelgehäuse dem Chor mit seiner Ausstattung.

Zur mehr musealen Ausstattung der Kirche gehören die WAGNERSche Altar-Retabel am Ostende des Südschiffes (1667, ehemals in St. Paul befindlich), und u. a. die bei den Grabungen 1960/63 gefundene Piscina-Säule (wohl um 1200/20). Dieses Fundstück lädt zum Besuch des «Kryptenmuseums» unter dem heutigen Kirchenfußboden ein, in dem die Ergebnisse der Grabungen unter dem heutigen Kirchenbau zugänglich sind. Hier spiegelt sich die ganze Geschichte dieser Kirche und dieser Stadt: von der ersten Vitalis-Zelle über die Loslösung vom fränkischen Reichskloster St. Denis und den Übergang dieser Hauptkirche des Esslinger Stadtstaates an das Domkapitel von Speyer 1213 (was den Bau der Frauenkirche veranlaßte) bis zur «Rückgewinnung» von St. Dionys - St. Vitalis für die freie Reichsstadt (um 1560).

Die Paulskirche (Dominikanerkirche) am Rande des alten Stadtkerns.



Unserem Jahrhundert blieb es vorbehalten, das Verschüttete wissenschaftlich freizulegen und somit den verbürgten Rückblick von 1977 nach 777 auch optisch für das Esslinger Zwölfhundertjährgedenken darzustellen. (Zur Einführung und Orientierung: G. P. FEHRING und H. A. METZGER: Stadtkirche St. Vitalis und St. Dionysius Esslingen a. N.)

Frauenkirche (Liebfrauenkirche). Untere Beutau 7 – Hoch- bis spätgotisch. Als Kirche der Bürgerschaft über dem alten Kirchenzentrum erstellt und dadurch städtebaulich selbst die Stadt-(Dionysius-) Kirche überragend. Trotz der rund 200jährigen Bauzeit bewahrt die Frauenkirche eine große Einheitlichkeit. Der dreischiffige Hallenbau – alle Schiffe gleich hoch – erinnert an die 100 Jahre frühere Hallenkirche St. Elisabeth zu Marburg. In Esslingen verzichteten die Säulen auf das Ornament des Kapitäls, um den «optischen Fluß» zu erzielen. Das Auge folgt den Säulendiensten und den Rippen des einfachen Kreuzgewölbes ohne Unterbrechung und vereinigt so die Schiffe zum einheitlichen Raum: Saalartige, luftige Weite mit eingestellten Säulen, die in ihrem Fluß vegetativ gewachsen wirken. Das letzte, kräftigere Säulenpaar trägt zusammen mit der Westwand den Turm. Dieser folgt mit seinen versetzten Wendeltreppen dem rechts-links-aufsteigenden Gelände und bindet so den Turm landschaftlich-städtebaulich ein. Esslingen bekam durch seine Bürgerkirche, die Frauenkirche, zum Auslauf des Mittelalters seinen Westakzent. Fast unmittelbar vor dieser Westseite war die Stadt zu Ende. Die Stadtmauer ging hart vor dem Westportal vorbei (Stadtmauerreste südwestlich der Kirche), weshalb die Südseite zur «Portalseite» wurde. Über diese Portale s. W. Supper, *die Portalplastiken der Esslinger Frauenkirche* (1950) und *die Frauenkirche zu Esslingen* (1971³).

(Weiteres über die Esslinger Frauenkirche in diesem Heft Seite 195.)

Paulskirche (Münster zu Sankt Paul). Marktplatz 8 – Frühgotisch. Katholische Stadtpfarrkirche, als Dominikanerkirche erbaut. Spuren des Dominikanerklosters – Kreuzgang – sind südlich der Kirche nach Durchschreiten des Schwörhofes (auch Waisen Hof genannt) noch erkennbar (teils zugemauerte, teils im Südtrakt wieder freigelegte und erneuerte Fenster mit ihren Maßwerken). Baubeginn der Kir-

Rechts: Blick durch das Maßwerk der Frauenkirche über den Markt (ehem. Standort des Spitals) zu den Doppeltürmen der Stadtkirche St. Dionysius – St. Vitalis.



che 1230 oder 1233; durch ALBERTUS MAGNUS am 28. April 1268 (also im Todesjahre KONRADINS) geweiht, was nicht die Fertigstellung der Kirche bedeutet. Sie gilt als die älteste gewölbte Dominikanerkirche im deutschsprachigen Raum. Den Schlußsteinen nach zu schließen, vollzog sich die Einwölbung bis in die 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts (1482?). – Nach Klosteraufhebung erlitt die Kirche vielerlei: 1552 brannte das (Steil?-)Dach des Mittelschiffes infolge Blitzschlags ab. Das heutige flachgeneigte Mittelschiffdach hat sich als Provisorium eingelebt. Der Dachreiter stammt aus dem 13. Jahrhundert. Nachdem die Kirche als Kelter, Lager, Magazin usw. gedient hatte und mit einer inzwischen wieder entfernten Empire-Ausmalung Liederfesten diente, eine Zeitlang evangelisch war, kam sie 1860 an die katholische Kirchengemeinde. Vornehm-zurückhaltender Bau; gemäß den dominikanischen Ordensregeln ohne Turm und ohne Triumphbogen. Im Inneren von ergreifender Klarheit; vorzüglich sind die Spannungsverhältnisse des basilikalen Querschnittes. Auch im Äußeren drängte man auf Konzentration der Formensprache: sogar die Strebene, die die Schübe des Mittelschiffgewölbes abzufangen haben, sind – teils in Holz, teils in Stein – unter die Dachhaut der Seitenschiffe gelegt. Innerer Schmuck: Maria (spätgotisch); Farbfenster im Chor von WILHELM GEYER (Paulusbriefe) 1969; besonders glücklich dasjenige von ADOLF SAILE am Ostende des Nordschiffs. Beachtenswert die eigenartige Lichtführung im Raume: das Südschiff hat entlang des ehem. Kreuzganges keine Lichtöffnung, wodurch der Raum nicht mit Südlicht überflutet wird.

Georgskirche (Hintere Kirche – Sankt Georg). Franziskanergasse 4/1 – Frühgotisch. Heute ist nur noch der überhohe Chor samt dem siebenteiligen Lettner von der ehem. Kirchenanlage vorhanden, – sie ging zwei Meter weiter westwärts vor als das jetzige evangelische Gemeindehaus. Baubeginn kaum vor 1270; eine Inschrift an einem der Pfeiler des Chorraumes teilt mit: *Anno d(omi)ni 1237 nos Fratres Minores intravimus hanc civitatem Esslingensem ad manendum (Im Jahre des Herrn 1237 sind wir, die Minderbrüder – Franziskaner – in diese Stadt eingezogen, um hier zu bleiben).* 1668 fiel das Kloster, 1840 wurde die Kirche wegen angeblicher Baufälligkeit abgetragen. Sie hatte basilikalen Raumquerschnitt, die beiden Seitenschiffe mit Schrägabdeckung. 1908 wurde der Chor durch ALBERT BENZ in gemäßigtem Jugendstil unter Verwendung alter Einrichtungselemente eingerichtet. Damals schaute der Lettner noch ins Freie. Im Chorinnern bemerkenswerte Wand- und Glasmalereien, letztere von ungemeiner Leuchtkraft,

und – außer zwei Sakramentsnischen – der alte Kanzelfuß mit der Jahreszahl 1510; er soll von der Frauenkirche stammen, ebenso die Tafelmalereien an der Orgelempore. Reizvolles Orgelgehäuse im Jugendstil. 1929/30 baute RUDOLF LEMPP das evangelische Gemeindehaus vor den Chor. Die hintere Eingangshalle gibt den Lettner frei; sie bildet die Eingangssituation zum Georgenchor, der – franziskanischer Tradition entsprechend – mit einem eleganten Dachreiter gekrönt ist.

Südkirche. Spitalsteige 1 in der heutigen Pliensauvorstadt – Expressionismus. Städtebaulich als südliches Pendant zur Frauenkirche von MARTIN ELSASSER 1925/26 erbaut. Predigtraum und Feierkirche in liturgisch ausgewogenem Verhältnis zu- und ineinander. Dieses Raumarrangement – Backsteinbauweise mit gehöhten Fugen – lohnt mit der Vorhallen-Supraporte, den Kanzelengeln von DORKAS REINACHER-HARLIN, der modellierten Kreuzigungsgruppe von MARIA EULENBRUCH, den Glasmosaiken der Fenster, dem Mosaikbild in der Eingangshalle (GOTTFRIED VON STOCKHAUSEN), und dem gestreuten Orgelprospekt (von WALTER SUPPER) einen Abstecher von der City in die Südvorstadt.

Allerheiligenkapelle (Archiv). Marktplatz 20, südlich der Stadtkirche – Übergangstil Romanik/Gotik. Ursprünglich Beinhaus zum Friedhof um die Stadt-(Dionysius-)Kirche; der Unterbau (Spitzbogen, fast versunken, noch sichtbar entlang dem Abweg, Schleifbergle genannt) noch vor 1300. Darüber – wohl zweite Bauphase – die Allerheiligenkapelle mit Allerheiligenbild, 1444. Um 1610 Umwandlung durch HEINRICH SCHICKHARDT zum Archiv: Hinzufügung eines zusätzlichen Stockwerks (rechteckige Fenster an der Nordseite), das mit einer Verbreiterung des Gesamtbaukörpers nach Süden hin (oberer Eingang über der Staffelanlage, den alten Stadtmauerbezirk einbeziehend) den gotischen Westgiebel «überspielt». An diesem Westgiebel erkennt man noch den (ursprünglich wohl freiragenden) Glockengiebel. Dem Absatz an der Nordseite – einst ging er auch entlang der westlichen Giebelseite – liest man an den Pfeilerzonen ab, daß sich längs der Nord- und Westseite eine Art Bogengang befunden haben muß: Konsolstücke, teils abgespitzt, samt einem fast verlorenen Bogenansatz sind noch feststellbar. Der diesen Bogengang überdeckende Pultdachansatz ist am horizontal verlaufenden Putzstreifen entlang der West- und Nordseite erkennbar. Das heute hier untergebrachte – städtische – Archiv gilt mit seinen über 8000 Pergamenten usw. als größte unter den Stadtarchiven Württembergs.

Augustinerkloster. Augustinerstraße, zwischen den Gebäuden 14 und 22 bergwärts der Auffahrt zum ev. Pfarrhof – Gotisierende Renaissance. Vom abgebrochenen/untergegangenen ehem. Augustinerkloster ist noch ein dorthin versetzter Baurest mit drei Öffnungen vorhanden. Die Haustafel teilt mit: *Hier stand bis um 1700 das Augustinerkloster, in dem der 1487 in Esslingen geborene Mathematiker MICHAEL STIEFEL (STIFL, STIEFL) als Mönch lebte.*

Kaisheimer Pflegehof (Klösterle). Burgsteige 1, 2 und 3 – Gotisch bis Barock. Städtebaulich mit dem Riesendach des Hauptbaus von besonderer Dominanz, auch weil durch diese Bauten die Höhenunterschiede, die der Aufweg zur Burg erbringt, baulich neutralisiert werden. Um 1775 generalüberholt; aus dieser Zeit das Hauptportal mit Kloster- und Abtwappen und dem phantasievoll geschmiedeten Oberlichtgitter. Im Innern des Hauptbaues (Steilgiebel!) noch zurückhaltende Stuckdecken; Maleereien fast untergegangen. Am Kelterbau, Burgsteige 3, wappenschildhaltender Engel (spätgotisch, 1508/1518; linkes Schild: Zisterzienserwappen;

rechtes: Wappen des Stifters von Kaisheim, Graf VON LECHSGMÜND).

Dem Kaisheimer (Kaisersheimer) Pflegehof, in Esslingen schlicht «Klösterle» genannt, fielen teils durch Stiftung, teils durch Kauf im Laufe der Zeit (ab 1293) die gesamten Weinberge zwischen beiden Schenkelmauern der Burg zu. Der Kaisheimer Pflegehof (Mutterkloster: Bayerisches Kloster Kaisheim bei Donauwörth) hielt sich bis zur Säkularisation, 1803. Eine Besonderheit dieses Pflegehofes: In seiner Marien-Kapelle durften im evangelischen Esslingen katholische Gottesdienste für die Insassen aller Kloster- und Pflegehöfe gehalten werden.

Klarakloster (Altersheim). Zugänglich durch den Torbau Obertorstraße 21 – Kernbestand gotisch. Vor 1300 gegr.; die erste Urkunde (von 1304) sagt aus: *sorores Scte Clare extra muros Ezzelingenses*, also, daß das Kloster der Clarissen außerhalb der Mauern Esslingens liegt. Die Obertorvorstadt war damals noch nicht ummauert.

Die Clarissen lebten nach den Ordensregeln des hl. Franziskus von Assisi. Die Klosterkirche wird

Das Klarakloster dient heute als Altenheim.



1347 erwähnt, 1351 Feuersbrunst, Klosteraufhebung sukzessive ab 1525 (Reformation offiziell 1531). Das Kloster wurde wechselnd Waisen- und Findelkinderheim (Waisenheim dann ins ehem. Dominikanerkloster verlegt, daher dort die Bezeichnung Waisenhof). Das Klarakloster zerfiel teilweise und wurde noch als Lazarett, für Armenversorgung und

Krankenpflege genutzt. Die Kirche soll – samt Turm? – 1704 eingestürzt sein. Aufschwung ab 1817 als Hospital. 1925 als Altersheim, denkmalgerecht durch den damaligen Stadtoberbaurat RUDOLF LEMPP restauriert. In den sechziger und siebziger Jahren unseres Jahrhunderts mit passenden Erweiterungen versehen. Wichtiger städtebaulicher Akzent, besonders von der Hindenburgstraße her gesehen. Dort noch Reste der klostereigenen Ummauerung (also nicht Stadtmauer, das Kloster lag außerhalb!).

Der Speyrer Pflegehof bei der Stadtkirche.



Speyrer Pflegehof. Marktplatz 21–22–23 und Zehntgasse – Gotisch/Alt- und Neurenaissance. Wegen vielfacher Umgestaltungen liegen die Anfänge dieses Gebäudekomplexes im Dunkel; jedenfalls mit der Stadt-(Dionysius-)Kirche zu den ältesten Kernstücken gehörend. Dieser ehemalg staufische Besitz kam 1213 zusammen mit der Dionysiuskirche durch Übereignung Kaiser FRIEDRICHs II an das Domkapitel zu Speyer. Funktion: Güterverwaltung/Zehntverwaltung. Pfarrwohnungen für St. Dionys, besonders als die Dionysiuskirche in der Mitte des 16. Jahrhunderts wieder zur Hauptkirche wurde. Um 1600 SCHICKHARDTsche Giebelidee über den gotischen Restteilen. Beim Stadtbrand 1701 teilweise mitgenommen; gelegentliche Umgestaltungen, bis ALBERT BENZ – Esslingens Historienarchitekt – um 1904 ff. das Überkommene mit seinem liebenswert-malerischen aufgesetzten Fachwerk überzog und so den vielgliedrigen Baukomplex einer gestalterischen Einheit zuführte, die es zu schätzen gilt. Auch der Ziehbrunnen in BENZscher Neurenaissance vom Jahre 1904. Seit 1826 in Privatbesitz (Sektellerei KESSLER).

Konstanzer Pflegehof. Webergasse 3 und 3 A – Renaissance und Empire. 1327 erstmals genannt; mittelalterliche Holzsäulen und Gebälke sind in der 1976 freigelegten Erdgeschoßhalle zusammen mit einem Barock-Empire-Treppenlauf zutagegetreten. Bau 3 A im Äußeren mit Empire-Stuck umkleidet; aus dieser Zeit auch das Mansard-Dach. Die Stuckarbeiten – ähnlich Haus Augustinerstraße 22 (heute Stadtbücherei) und ehem. Amtshaus Ritterstraße 1 – auf weißem Grund in zarten Farbtönen (lichtgrau/zartgrün) mit sparsamem Gold, so eine sonnige Note in die sonst malerisch-ernste Webergasse (die Gasse der ehem. Weberzunft) bringend. Die beiden Schaufenster-Bogenfelder mit der darüberliegenden Ballustrade sind eine gute Zutat des 20. Jahrhunderts. Über diesem An- bzw. Vorbau wird der Fachwerkgiebel aus dem 16. Jahrhundert sichtbar.



Webergasse mit Konstanzer Pflegehof.

Fürstenfelder (Pfle-)Hof. Strohgasse 13 (Ecke Stroh- und Heugasse) – Barock. Jetzt Gaststätte. Vorgängerbau schon 1321 erwähnt. Nach dem Brand 1701 um 1702/12 aufgeführt von JOHANNES WIEDE(N)MANN. Im Innern bedeutsamer Stuck, bes. im 1. Obergeschoß (u. a. Bernhard als Stifter des Zisterzienserordens / David und Goliath / Davids Kraftprobe u. a. m.; vermutl. Wessobrunner Meister). Portale später (Nordportal 1783 mit Abt- und Klosterwappen). Dachgauben usw. im sog. Altdeutschen Stil (1884). Stuckdecken 1977 restauriert; Außenfärbelung 1972.

Salemer Pflegehof (Kriminal). Untere Beutau 1 (östlich des Chores der Frauenkirche) – Romanisch bis Spätgotisch (fast gotisierende Renaissance). In mehreren Bauabschnitten aufgeführt, in den unteren Geschossen (Osthälfte der Südfront) noch mit ro-

manischen Fenstern, urkundlich erst 1229 genannt, Baubeginn sicherlich früher. Der Südfront kann man mindestens drei Bauphasen ablesen, die schließlich durch das Obergeschoß samt Dach zusammengefaßt wurden zu einer baulichen Einheit; mit dem riesigen Frauenkirchdach und dem des Klösterle eine städtebauliche Dominante und Zäsur zwischen «City» und Beutauvorstadt bildend. Neben dieser Wucht der zierliche spätgotische Erker – 1509, stark renoviert, aber echt – mit Fischblasenzier und den Wappen von links nach rechts: Abt JOHANNES II (Schöpfer von Salem), Erzstift Salzburg, GUNTRAM VON ADELSREUTE (Stifter von Salem), BERNHARD VON CLAIRVAUX (1153, Stifter des Zisterzienserordens). Die dreiflügelige Anlage zeigt im Nordflügel noch Spuren der Kapelle mit spätgotischem Südfenster, im Innern reizvolle Hofraumbildung. Schon 1682 erwarb Württemberg den Bau, der im 19. und 20. Jahrhundert Gerichtsgefängnis war – daher die Bezeichnung «Kriminal». Erneuerungen und Umgestaltungen sind seit 1975 im Gange. Innenhof mit Fachwerkwand bereits 1970 restauriert; der Fußgängerdurchbruch ist neu, eine Folge der Nordspange des Esslinger Verkehrsrings. Ehe dieser Ringabschnitt durchgebrochen wurde, lag vor der Südwand des Pflegehofes eine nur 3 bis 4 m breite Gasse, die Kriminalgasse. Man konnte nie in den Genuß der monumentalen Südseite gelangen.

Gassen. Straßen. Plätze.

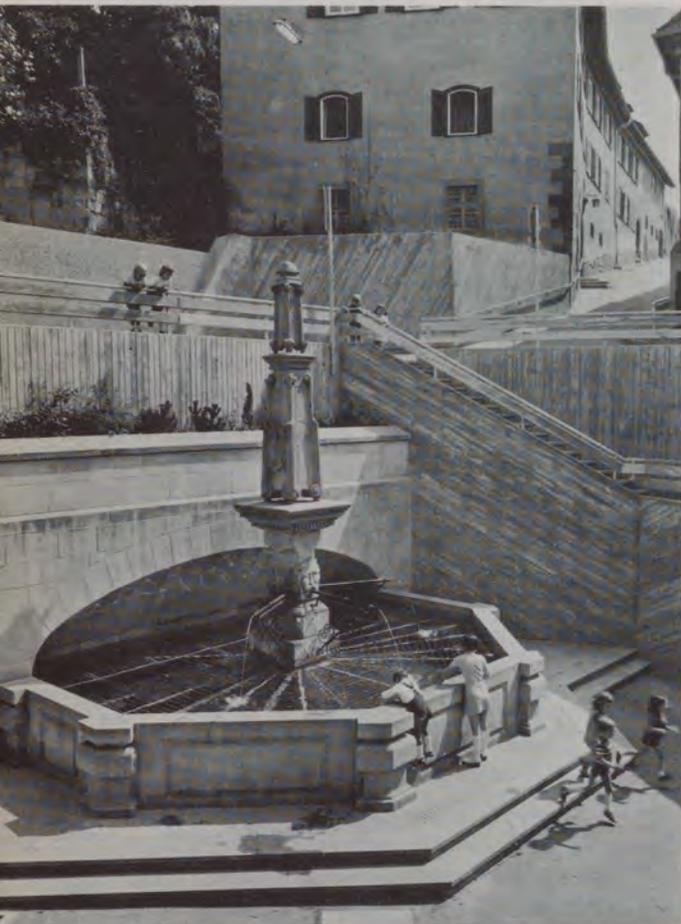
Beutabrunnen und Beutauvorstadt. Am Kleinen Markt, hinter dem Neuen Rathaus: Brunnen Spätbarock/Rokoko. In heutiger Form 1777 von Stadtwerkmeister JOHANN GEORG MAIER. Dreiröhrenbrunnen; am Ansatz der Röhren Masken. Der gezielte Brunnenobelisk trug die Inschrift *Qui aquam hauris Fontem honora* (Wer das Wasser trinkt, ehre die Quelle). Renovierungen 1904 und 1964. Der Beutabrunnen mußte beim Verkehrsdurchbruch an seinen jetzigen Platz versetzt werden. Der Originalplatz war ungefähr auch dort, wo er heute «in Zweitverwendung» steht, nur höher und mehr westwärts gedreht. Ein Paradebeispiel für eine denkmalgerechte Versetzung. Der Bezirk südlich des Brunnens heißt «Der Kleine Markt», – heikle Einfügung des Verkehrsstranges «nördliche Ringspange» in die gewachsene Altstadt.

Nördlich des Beutabrunnens lohnt sich ein Gang durch die verwinkelte Beutauvorstadt (mit Obertorvorstadt und Pliensauvorstadt der dritte Vorstadtbezirk um die «City»). Rechts an der Oberen Beutau (nach Haus 4) die Burgstaffel.

Das Fachwerkhaus «Goldene Rose» (alte Schilderwirtschaft) trennt Obere und Mittlere Beutau. Kern der jetzigen «Rose» vielleicht 15. Jahrhundert, Umbauten, einer davon 1569. Weiterer Gang durch die Mittlere Beutau bis zum vor der Stadtmauer liegenden israelitischen Friedhof. Von dort die Mittlere Beutau zurück; bemerkenswert das Fachwerkhaus Mittlere Beutau 41, und schlichte, auf das Winzertum deutende Relieferungen zu (noch!) einigen Weingärtnerhäuschen.

Kielerhaus mit Marktplatz. Marktplatz 2 – Renaissance (1582 datiert). Ehemalige Kelter des «Spitals zur Heiligen Katharina». Das Spital wurde mit seiner reichen, gotischen Spitalkirche (Spitalkapelle) 1811 abgebrochen. Es nahm den Raum des heutigen Marktplatzes ein. Nur so ist es erklärlich, weshalb dieser durch Abbruch entstandene Freiraum so gänzlich außerhalb einer «städtischen Mitte» liegt. Die den Spitalbezirk umgebenden Gebäulichkeiten kamen durch den Abbruch des Spitals ins Blickfeld, sie säumten ab 1811 den «Marktplatz», weshalb diese Häuser fast durchweg «aufgeputzt» werden mußten. Fachwerke verschwanden größtenteils un-

Beim Beutaubrunnen. Alte und neue Formen im Dialog.



ter der «neuen Haut», und die Fenster erhielten klassizistische Verdachungen usw., so daß hier ein neues Gepräge entstand (vgl. z. B. die Schwanenapotheke). Die Kelter – jetziges KIELMEYERHAUS – erhielt über dem alten Keltergeschoß zwei Fensterreihen des 19. Jahrhunderts. Im Erdgeschoß Reste interessanter Bogen- und Eingangs-Situationen (Steinarbeiten), Wappentafel und Relief der Hl. Katharina, beide von 1582. Das riesenhafte Giebeldreieck (1976/77 restauriert) zeigt in seinem Dekor (Rosetten) noch das originale Fachwerkgefüge.

Webergasse. Wer sie durchwandert, wird selbst mancherlei Details (Bogenöffnungen, gerade noch lesbare Jahreszahlen usw.) erkennen. Hervorgehoben seien: Webergasse 6. Im Kern gotisch, sehr verstümmelte Steinmauerreste vom ehem. Bebenhauser Pfleghof (1232?); dessen Hauptgebäude: Heugasse 9, oft umgearbeiteter Steinbau. Webergasse 8. Im Kern gotisch, Gewölbestein mit Jahreszahl 1551. Das Fachwerk, mehrfach verändert und erneuert (auch durch den Stadtbrand 1701) und im Nordgiebel erst 1934 nachkonstruiert, ist zwar sehr uneinheitlich, trotz seiner Flickenhaftigkeit aber von starker malerischer Wirkung. Webergasse 12. Barock. SCHLOSSBERGERSCHES, später MANGOLDSCHES HAUS von bürgerlich-barocker Behäbigkeit, nach dem Brand von 1701 aufgeführt. Im Innern mit bedeutender Stuckdecke im 2. Obergeschoß. Webergasse 13. Barocke Konsolstücke. Inschrift (auszugsweise): *1519 erstmals erwähnt. Bis 1719 im Besitz der berühmten Familie DATT, die der Stadt viele Ratsherren und Höhere Beamte . . . gestellt hat . . . 1719 . . . gehört seiner Herrlichkeit, Herrn GEORG ANDREAS SCHLOSSBERGER, Geheimer Rat und Alter Stadtamtmann. Im Besitz der Patrizierfamilie SCHLOSSBERGER bis 1774.* Webergasse 18. Mit spätgotischen Resten, Fachwerkgiebel. Wegen der Wolf-Figur auf spätgotischer Konsole «Haus zum Wolf» genannt. Am Kellerfenster zur Wolfgasse die Jahreszahl 1523. Webergasse 20. Renaissance, Reste vom Ursberg-Roggenburger Pfleghof. Im Renaissance-Portal Wappen mit Jahreszahl 1606. Ostwärts der Webergasse: Ausblick auf das Haus NAGEL (Ebershalde 5), in welchem der Komponist WILHELM NAGEL (1871–1955) lebte. Beachtenswerte Stuckfassade des 19. Jahrhunderts.

Apothekergasse. Den Namen gaben die beiden Apotheken – heute Ratsapotheke – links des Ein-

Rechts: Begehbare, erlebbare Stadt. Die Goldene Rose zwischen Oberer und Mittlerer Beutau.



gangs zum Gäßchen: jenes Giebedoppelgespann in Grün und Gelb, das zusammen mit dem dunkelroten Alten Rathaus in den goldenen zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts schon einmal den Auftakt zur «farbigen Stadt» gegeben hat. Der grüne Bau – gutes Nach-Biedermeier – geht auf 1535 oder gar 1517 zurück; der gelbgetönte Bau mit Giebelfachwerfeld und stuckierter Fassade auf das spätere 18. Jahrhundert. Beide Bauten wurden in unserem Jahrhundert zweimal sorgsam restauriert (auch im Innern Vorbild für die heutzutage vielbeschworene Altbausanierung – was übrigens für so manches alte Esslinger Haus bereits jetzt schon gilt!).

Im schmalen Teil der Apothekergasse nachempfundene Schmiedebesläge und Glockenzüge usw. des grünen Hauses Marktplatz 9. Man muß hier kehrtmachen und durch die schluchtartige Enge von Ost nach West, also zum Alten Rathaus blicken: Großartiges Spannungsverhältnis zwischen engstem Gassenraum und Weite des heutigen Rathaus-

platzes, der ehemals Marktplatz hieß und auch der Marktplatz war, ehe der heutige Marktplatz durch Abbruch des Katharinenspitals entstand. Im breiten Teil der Apothekergasse: Haus Nr. 8 mit der Jahreszahl 1644 (am oberen Eckpfosten) und zwei wertvollen Kragfiguren (Konsolfiguren) zur Heugasse hin, zwischen dem Erdgeschoß und dem weit überkragenden 1. Obergeschoß; ein Haus, das der Fachwerkkreilegung harret.

Hafenmarkt. Städtebaulich ist der Esslinger Hafenmarkt eine Platzzone, die bis heute noch nicht befriedigend gelöst erscheint, denn die Wunden des Stadtbrandes vom 17. Oktober 1701 scheinen – im Gegensatz zur Ritterstraße – noch nicht so recht vernarbt; bauliche Gegensätze prallen aufeinander. Dennoch sind bemerkens- und besichtigungswert: Der Krautmarkt- oder Eiserne Brunnen (1717) mit achteckigem eisernem Becken (barock) und steinerne Obelisken. Das Gelbe Haus / Gelber Turm, Hafenmarkt 9, ein Doppelbau.

Links einer der alten steinernen Wohntürme (kaum Raubturm!), nachweislich noch aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Zu seinen frühgotischen Fensteröffnungen steht kontrastreich der barocke Kasten des WEINLANDSchen Hauses, nach dem Brand an den gotischen Steinturm gefügt. Vielleicht erhielt damals der Wohnturm auch seinen westseitigen Erker.

Im Haus Hafenmarkt 6 ist 1976/77 ein seltsam geformtes Fachwerk im Giebedreieck mit gotisierenden Renaissanceformen zutagegetreten. Das BURGMEISTERISCHE Haus (jetzt Polizeidirektion), Hafenmarkt 7, nach dem früheren Familienbesitz BURGMEISTER so genannt, wurde nach dem Brand ab 1702 in großzügigem Barock neu erstellt, berühmt durch seine zum Teil großartigen Stuckdecken. In diesem Hause – so die Haustafel – lebte der Esslinger Komponist CHRISTIAN FINK (1831–1911).

Noch in den oberen Teil des Hafenmarktes wirkt herein Heugasse 9, der Bebenhäuser Hof, 1232 erwähnt, ein mächtiger mittelalterlicher Steinkasten, das obere Geschoß 19. Jahrhundert. Neben seinen Fenster-, Tür- und Toröffnungen und dem Bebenhäuser Wappenstein ist besonders die Barocktüre in einer Spitzbogenöffnung bemerkenswert.

Postmichelbrunnen und Umgebung. Am nördlichen Ende der Ritterstraße – Jugendstil. 1915/1916 – mitten im Ersten Weltkrieg (1914/18) – von Bildhauer EMIL KIEMLEN. Der jetzige Brunnen hatte mindestens drei «Vorgängerbrunnen» (Kaufbrunnen/Fischbrunnen; der gußeiserne wurde in die St.-Klara-Anlagen versetzt).

Der Postmichelbrunnen.



Dem 1915/16 errichteten Brunnen liegt die Postmichel-Legende, ersonnen 1844 von dem Eltinger Pfarrer MUNDER zugrunde, wonach der Postmichel MICH(A)EL BANHARDT eines Mordes, den ein Herr VON MARCHTHALER an seinem Onkel AMAND verübt hatte, bezichtigt und unschuldigerweise enthauptet wird. Die Brunnensäule zeigt in Metallguß den «Michel» hoch zu Roß. Die vier steinernen Reliefs am Brunnentroge: 1. Der Postmichel findet den Ring des Ermordeten; dieser Ring wird ihm zum Verhängnis. 2. Er zeigt den Ring, womit der Mordverdacht auf ihn gelenkt ist. 3. Die Enthauptung MICH(A)EL BANHARDTS. 4. Der Postmichel erscheint dem wirklichen Mörder, den Kopf unter dem Arm tragend und das Posthorn blasend. Die vom Postmichelbrunnen sich breit nach Süden hin öffnende Ritterstraße verdankt ihre Entstehung dem bösen Stadtbrande von 1701, dem an die 200 Gebäude zum Opfer fielen. Bemerkenswerte Bauten in Nähe des Brunnens: Ritterstraße 1: ehem. Amtshaus, 1720 erstellt und später stuckiert (auslaufender Spätbarock-Rokoko, schon zum Empire überleitend); ein interessantes Beispiel dafür, wie die Straßenseite «städtisch», die Rückfassade mit ihren Lauben – einst zum Garten hingewandt – «ländlich» gestaltet wurde. – Ritterstraße 10: Das Ritterhaus. Lebendiger Barock. Nachbarschaftsgebäude zum Amtsgericht, jedoch dreigeschossig, 1724/25 von MATTHIAS WIEDMANN und GEORG HEIM als Direktoriumssitz des Ritterkantons Kocher erbaut. Beachtenswert die Portalsituation mit Balkon, ebenso die Korbgieter im Erdgeschoß und die beiden Stiegenhäuser im Innern; Stuckdecken. 1806 ging das Ritterhaus (gleich dem jetzigen Amtsgericht und ursprünglichen Rathaus) an Württemberg. Etwa ab 1833 war es Sitz des Oberamts, wie man damals das Landratsamt nannte. Fassadenerneuerung 1976/77. Den niedrigen Zwischenbau, der heute die Lücke zwischen Ritterstraße 8 und 10 ausfüllt, muß man sich wegdenken. Von da wäre ein freier Blick auf die Maille geboten. Ritterstraße 6: Übergangstil vom Altdeutschen zum Jugendstil, 1899, mit der Erkerpartie eine gute städtebauliche Dominante bildend. Ritterstraße 5: vollentwickelter Jugendstil, noch während des ersten Weltkrieges erstellt, ein geglücktes Gegenüber zum Amtsgerichtsgebäude, Haus Nr. 8. Fischbrunnensstraße 1: Fischbrunnenapotheke: Zweitbarock aus der Jahrhundertwende, eine anspruchsvolle, dabei aber vorzügliche Stuckierung, übrigens optisch gut im Blickfeld vom Straßenzug «Innere Brücke» her gelegen. Die Bezeichnung Fischbrunnensstraße rührt noch aus der Zeit vor 1916, als der Vorgänger des Postmichelbrunnens «Fischbrunnen» hieß.



In der Küferstraße: Die Gaststätte Zwiebel mit zum Teil originalem Fachwerk.

Küferstraße. Von den alten Straßenzügen einschließlich der Pliensaustraße einer der lebendigsten, seit 1975 durch die farbliche Eintönung bemerkbar geworden. Neben vielen Details, die der Wandernde selber entdecken muß, sei auf folgende Bauten hingewiesen: Küferstraße 7 (früher auch ZWINKSches Haus gen.), ehem. Gasthof zum Stern. Beachtenswert der noch verbliebene Ausleger mit Stern, der seiner Vergoldung harret. – Küferstraße 21 und 23, jetzt Gaststätte Zwiebel. Doppelgiebelanlage mit zum Teil noch originalem Fachwerk, 1976 restauriert. (Zwiebel genannt, weil die Esslinger ja den Necknamen Zwiebel tragen; sie sollen einst dem Teufel, der die Esslinger verkleidet besuchen und heimsuchen wollte, scharfe Zwiebeln anstatt

Hier und dort ein Anflug von Ländlichem mit – noch! – einigen Weingärtnerhäuschen.



der gewünschten Äpfel angeboten haben; Esslingen sei seitdem angeblich vom Teufel gemieden worden). – Küferstraße 24, spätbarocke, fast schon empirehafte Erscheinung, Überstuckierung um 1780 (1784?) eines ursprünglich wahrscheinlich mit einem Sichtfachwerk versehenen Giebelhauses. 1971 restauriert. Erdgeschoß im 19. Jahrhundert verändert.

Innere Brücke und Pliensaustraße. Mit der Küfergasse und der Ritterstraße ist dieser in seiner Uneinheitlichkeit einheitlich-malerische Straßenzug der lebendigste. Heute Fußgängerzone. Aus der Vielfalt dieses Straßenzuges kann hier nur angedeutet werden: PALMScher Bau, behäbige Barockschöpfung nach dem Brande vom 17. Oktober 1701, Innere Brücke 2 (Ecke zur Archivstraße). Ab Innere Brücke 4 und 7 endigte früher die City. Durch das (nicht mehr bestehende) Finstere Tor gelangte man zur damals über die Talaue (Wasen / jetzt Maille) und die Kanalarme führenden Inneren Brücke, die als einziges Gebäude die um 1300 entstandene Nikolai-kapelle (Brückenskapelle, jetzt Gedenkstätte für die Opfer der Braunen Aera und des Zweiten Weltkrieges) trug. Von besonderem Reiz die späteren Brückenpfeilerhäuschen, beachtenswert der Barockbau Innere Brücke 11. Beidseits der Kapelle neuere Abgänge zur Maille – jetzt Esslingens «Grüner Lunge», mit den Denkmälern von KARL PFAFF (1795–1866), dem Historiker von Esslingen und Mitbegründer des Deutschen Sängerbundes und von THEODOR GEORGII (1826–1892), dem Begründer der Schwäbischen und Deutschen Turnerschaft. – Jugendstilbau Innere Brücke 22. (Märchenreliefs entlang der Straßenseite). – Am Ende der Inneren Brücke stand das abgebrochene Heiligkreuztor, das den Eingang zur damaligen Pliensauvorstadt bildete. In der anschließenden Pliensaustraße interessieren vor allem: Der angebliche PARACELSUSbau, Pliensaustraße 8 (Ecke zum Unteren Metzgerbach), ein glanzvoller Fachwerkbau in ausgereiftem Altdeutschen Stil aus den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts; bemerkenswert der kraftvolle Erker, der aus Verkehrsgründen im Erdgeschoß einen Fußgängerdurchlaß erhalten hat (man wollte neben so vielem auch diesen Erker abreißen; die Denkmalpflege konnte ihn retten!). – Goldener Ochsen, Pliensaustraße 29. Malerisches Zweifachwerk. Kaufhaus, Pliensaustraße 31. Dort stand früher die Jakobskirche. Abstecher in die parallel laufende Sirnauergasse zeigen die malerische Enge und den Fachwerkbau Sirnauergasse 16.

MERKELsches Schwimmbad. Mühlstraße 6 – Jugendstil. Nach dem Stifter, dem Geheimen Kommerzienrat MERKEL, benannt. Im Innern neben einer vorzüglichen Büste des Stifters: *Erbaut von OSCAR MERKEL 1907.* Einer der glanzvollsten Jugendstilbauten; am Äußeren figuraler Schmuck mit einem Mosaikbild im Giebelfeld und kupfergetriebenen Dachgaupen. Die in die Innenräume wirkenden Verglasungen lassen sich von außen teilweise noch ablesen. In der später leider unterteilten ehemaligen Schwimmhalle monumentales Glasgemälde des Münchner Künstlers O. GRAF, dessen Wirkung (Meer mit Küste und wartender Frauengestalt) auf den Gesamtraum der überwölbten einschiffigen Halle eingestellt war. – Weitere, in der Nähe liegende Jugendstilbauten: Das Mädchengymnasium, Neckarstraße 38, beachtenswerte Ecklösung (fünfeckiger Pavillon), Eingangssituation mit Vorsprung (Plastiken: Lernende und Sinnierende von EMIL KIEMLEN); im Innern das phantasiereiche Stiegenhaus. Schade, daß der lebendig geformte Nordgiebel (an der Neckarstraße) einem Stockwerkaufsatz hat weichen müssen. Gebäude Neckarstraße 57 und 65, Privat-Mietbauten des Esslinger Jugendstil-Architekten FALCH (1904 und 1905); sowohl bezüglich der Baumasse als auch der Details (Bildhauerarbeiten, Ornamentik) glänzend durchgeformt. Bei Haus Nr. 57 die geniale Ecklösung Neckarstraße–Kanalstraße, mit teilweise kupferbeschlagenem Erker-turm, reliefiertem Giebel und Fachwerkmotiven. Wer weiteren Jugendstil kennenlernen will, begehe u. a. die Mülberger Straße, die innerhalb der Anlage in der Haarnadelkurve Deutschlands einziges Lennau-Denkmal zeigt.

Wer Esslingen einigermaßen gründlich kennenlernen will, sollte sich Zeit lassen. Nicht nur die Museen – unterirdische und überirdische! – sollten außer den Rundgängen zusätzlich interessieren: Auch wie die Stadt in die Landschaft eingebettet ist, will durch Wanderungen auf die Höhen – Neckarhalde, Eisberg, Zollberg usw. – erlebt werden, von denen die weite Neckartalaue flankiert wird: Die Brückens-tadt hat sich ihre Stadtlandschaft geformt.

Anmerkung

Ausführungen ähnlicher Art sind vom Verfasser auch in der Stuttgarter Zeitung (17. 3. 76) erschienen sowie in «Natur – Heimat – Wandern / Schurwald – Esslingen – Filder» (Konrad Theiss Verlag, Stuttgart und Aalen 1977).